



9. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

№ 24.

Siegen, Freitag, 24. Februar

1893.

Bestellungen auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ für den Monat Februar werden von allen Postanstalten, den Boten und in der Expedition entgegengenommen.

hundertsten Geburtstag Fritz Hartforts.

(Schluß.)

Neben seiner industriellen Thätigkeit fand Hartfort noch die Zeit und Lust, die Feder zu führen, wozu in der traurigen Reaktionszeit, die dem Befreiungskriege folgte, immerhin Muth gehört. Er war eifriger Mitarbeiter des in Pagen, später in Schwelm erscheinenden „Hermann“ und des in Dortmund erscheinenden „Westfälischen Anzeiger“. Brachte er schon in diesen Blättern seine freilebenden Anschauungen zur Geltung, so noch mehr in sogenannten „Ständischen Verhandlungen“, eine Art sonderbarer Volksvertretung, welche die Regierung endlich zugelassen hatte. In dieser in Münster tagenden Versammlung gab das entschiedene Auftreten von Fritz Hartfort den Ausschlag zur Annahme einer Adresse an den König zur Einführung von allgemeinen Reichsteuern. Diese Kühnheit, sowie die Art und Weise Hartforts, die Vorlagen zu prüfen, anstatt sie unbedenken annehmen, verschaffte ihm in Berlin gewaltig. Das Ende war, daß Hartfort mittels Sonbergerlebes (Declaration über die Wählbarkeit), das die „Fürsten und Ritter“ gegen die Landgemeinden und Städte natürlich annahm, aus dem Provinzial-Landtag ausgeschlossen wurde. Natürlich war Hartfort auch für einen Orden, für den er vorgeschlagen worden war, nicht reif; er selbst sagte: „ich bin so freimüthig, daß ich von dieser Regierung (1834) keinen Orden annehmen würde.“

Sehr bedeutend sind die Verdienste Hartforts um die Einführung der Eisenbahnen. Heute ist es uns wohl unfassbar, wie man sich wegen der Herstellung dieses wichtigsten Verkehrsmittels auch nur befürchten, geschweige denn Widerstand leisten konnte; thatsächlich aber hatte man mit großen Schwierigkeiten gegenüber der Krähwinkel und dem Vessersowen zu kämpfen. Die erste Anregung zur Anlage von Eisenbahnen gab Hartfort bereits 1825 in einem Artikel des „Hermann“. Im Jahre 1826 lenkte er die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Möglichkeit und Wichtigkeit der Eisenbahnen dadurch hin, daß er in Elberfeld eine kleine Probefahrt ausstellte, allerdings nach einem heute sonderbar erscheinenden System. Mannhaft trat Hartfort den zahlreichen Einwänden der Kurzsichtigkeit, die sich gegen Eisenbahnen aussprachen, entgegen, und 1828 hatte er die Genehmigung, daß der preussische Finanzminister von Moltke sich für die Eisenbahnen erklärte, und nun waren auch die kleinen Geister umgestimmt. Noch war man allerdings von Personnenbahnen weit entfernt, es handelte sich nur um Gütertransport-Bahnen, wie eine solche die 1829 angelegte, eine Meile lange (was sehr lang erschien) Pferdeisenbahn Schlebusch-Hartforten war. Ungemein lehrreich ist das Kapitel von den Eisenbahnen überhaupt und von den westfälischen Eisenbahnen im Besonderen; es zeigt sich wiederum, wie der verkümmerte Bureaucratismus das Hindernis ist für Einführung des Neuen und Praktischen und wie er endlich überwunden wird von der öffentlichen Meinung. (Indes kann hier

nur in aller Kürze dies Thema berührt werden.) Im dritten westfälischen Landtag (1830) wurde Hartforts Antrag, Verbindung der Wefer mit der Lippe durch eine Eisenbahn, angenommen und er wurde mit der Abfassung der betreffenden Bittschrift an den König betraut. Die nach 1 1/2 Jahren eingehende Antwort lautete ziemlich ungnädig; man wolle einer Aktiengesellschaft die Ausführung des Werkes auf Privatkosten überlassen, Staatsdarlehen erschienen nicht angebracht, „da das jetzige Kommunikationsbedürfnis durch die vorhandene Chaussee gesichert sei!“ (Es klingt unglücklich, aber es ist wahr.) Daß sich unter solchen Umständen das Privatkapital abwartend verhielt, ist nicht eben verwunderlich, ebensowenig daß Fritz Hartfort mit seiner 1833 erschienenen Schrift „Die Eisenbahn von Minden nach Köln“ harte Anfeindungen zu erfahren hatte und daß seine Behauptungen bezüglich der militärischen Wichtigkeit einer Eisenbahn ebenso verächtlich wurden, wie seine „tollen Phantasien“, daß die Bahn wohl sechs mal stärker benutzt werden dürfte, als die Postkutsche. Lediglich die Regierung trägt die Schuld, daß Westfalen nicht die erste deutsche Eisenbahn erhielt. Geld und Lust war vorhanden, aber die ablehnende Haltung maßgebender Kreise warf die Projekte um 10 Jahre zurück. Alle trüben Erfahrungen, die Hartfort machen mußte, verleiteten ihn doch nicht die Lust, als es galt, durch positive Mitarbeiterschaft (1841) endlich seine lange gehegten Pläne, wenn auch mit vielfachen Änderungen, zu verwirklichen.

Ein Mann wie Hartfort konnte nicht einseitig sein; thatsächlich war er so vielseitig, daß seiner umfassenden Thätigkeit hier kaum im Einzelnen Erwähnung gethan werden kann. Was Hartfort dem Volks-schullehrer war, wie er, namentlich auch durch seine Schrift „Bemerkungen über die preussische Volksschule und ihre Lehrer“ den Stand zu heben und die ihm gebührende Stellung zu verschaffen bemüht war, wird heute noch von den Lehrern und ihren Vereinen dankbar anerkannt; seine Stellung zur Arbeiterfrage, niedergelegt in der heute noch hochinteressanten Schrift „Bemerkungen über die Hindernisse der Zivilisation und Emanzipation der unteren Klassen“, fand 1848 die verdiente Beachtung.

Die späteren Lebensjahre Hartforts sind bekannt, als die bisher erwähnte Zeit. 1847 hatte er bei Schwelm die roten Berge erworben, um daselbst Zintgruben anzulegen. Das Geschäft verlangte es, daß er sich zu längerem Aufenthalte nach Belgien begab, allein inzwischen kam der Homburger unter den Hammer und wieder war Hartfort auf dem Fleck in seinen Vermögensverhältnissen, auf dem er zu Anfang seiner Laufbahn gewesen. Während er in Belgien war, brannten die Revolutionen über Deutschland hin. Hartfort war, wie er selbst sagte, Demokrat, aber nicht Demagoge. So fand der Barrikadenkampf, die bewaffnete Revolution, ihren schärfsten Gegner in ihm und er gab seiner Meinung in Arbeiterbriefen den rückhaltlossten Ausdruck. Sehr bald galt Hartfort als Volksfreund, wozu in jener bewegten Zeit von 1848/49 eben nicht viel gehörte. Aber Hartfort ging auch in diesen Wirren seinen ruhigen und sicheren Weg. Die Reaktion täuschte sich gewaltig, als sie meinte, der Mann, der Ruhe und Ordnung unter allen Umständen festhielt, als den ihrigen beanspruchten zu dürfen. Wie in der Nationalversammlung als Vertreter des Wahlkreises Hagen für die Verfassung eintretend, so

trat er nun der Reaktion so energisch entgegen, daß er, den der König selbst in der Revolutionszeit als eine Stütze des Thrones bezeichnet hatte, wegen seiner berühmten gewordenen „Bürger- und Bauernbrüder“ auf die Anklagebank kam und auch einmal verurtheilt wurde.

Von 1849 bis 1873 hat Fritz Hartfort dem Parlamente angehört, sowohl dem preussischen Landtage als auch dem norddeutschen und deutschen Reichstage. Gerade diese seine Thätigkeit ist sehr interessant, aber auch ziemlich allgemein bekannt; sie berührt das reine politische Gebiet und auf dieses hier einzugehen, würde allein Bogen umfassen. Man findet das Nähere in dem ausgezeichneten Buche von Louis Berger „Der alte Hartfort“. Hier sei nur erwähnt, daß der alte, unentwegte Volksmann als Vertreter des Kreises Hagen für die Linken ansetzte und nicht aufhörte, für die Volksrechte, insbesondere für die Schule einzutreten. Seinen Ideen blieb Hartfort bis zu seinem Ende getreu, so kam es, daß er schließlich in Gegenfah geriet zu seinem nicht minder berühmten früheren Genossen Vinde. Zwei Dinge waren es, die den Lebensabend des alten Veteranen von 1813 und des Volksfreundes verschönten: daß er noch die Einigung Deutschlands schauen und das von ihm erträumte Kaiserreich glorieux erleben sehen durfte und daß er allgemein als wackerer deutscher Mann, als ein Charakter, als der Besten einer anerkannt wurde. Nach Niederlegung seiner parlamentarischen Thätigkeit zog sich Hartfort ganz in sein bäuerliches Heim in Homburg zurück, wo er, nachdem der immer noch künftige vielfach, u. A. gelegentlich seines 80. Geburtstags, von der Mittwelt gefeiert worden, nach längerem Krankenlager am 6. März 1880 starb. Die Beerdigungsfeier gestaltete sich zu einer großartigen Kundgebung der Liebe und Verehrung für den Volksmann und vier Jahre später erhob sich bei Wetter das prächtige Hartfort-Denkmal, das herniederschaut auf jene Fluren, aus denen Fritz Hartfort, Westfalens Fritz, hervorgegangen.

Für die Militärvorlage.

* In immer weitere Kreise dringt die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Verstärkung der Wehrkraft Deutschlands durch die Annahme der Militärvorlage. Mit immer wachsender Stärke kommt in allen patriotischen Kreisen das Gefühl zum Durchbruch, daß es unverantwortlich, ein Verath am deutschen Vaterland wäre, die Grundergründungen einer großen Zeit leichtfertig, in gänzlich mißverständlicher Sparjamkeit aufs Spiel zu setzen. Rame es bei einer Ablehnung der Vorlage durch das Centrum, die Freisinnigen, die Socialdemokraten und wie sich sonst noch die nörgelnde Gesellschaft zusammensetzt, zu Newahlen, der nächste Reichstag würde vermuthlich das Gepräge entschiedener Vaterlandsfreundlichkeit tragen, besseren Sinn für die Hebung deutscher Wehrkraft zeigen. — Von den gewichtigen Stimmen, die sich in den Zeitungen für die Militärvorlage erheben, seien zweier gedacht, einer Korrespondenz aus Rußland in der Nordd. Allg. Ztg. und einer aus Paris in der Köln. Ztg. Die erstere lautet: „Seit mehr als dreißig Jahren wohl und zufrieden in Rußland lebend, von Zeit zu Zeit in der alten deutschen Heimath beinahe wie ein aufhaltend, ist es doch selbstverständlich, daß man

Fröstelnd suchte er sein Lager auf; ein schwerer, bleibener Schlaf senkte sich auf ihn, aus dem er erst spät am Tage wenig erquickt erwachte. Mit dem Gefühl eines Schulknaben, der sich mit bösem Gewissen dem Bekehrer naht, suchte er Emmy auf.

Zu seiner Ueberraschung kam sie ihm heiter und lächelnd entgegen, scherzte mit ihm über seinen reichen Gewinn und fragte in ihrer naiven Weise, ob er ihr dafür nicht ein schönes Geschenk gekauft habe. Ihr Bruder, der allem Anschein nach derartige nächtliche Vergnügen besser vertragen konnte, hatte ihr beim Frühstück schon von seinem fabelhaften Glück erzählt.

Fedor's Herz zog sich krampfhaft zusammen, es war ihm, als zeichne eine ungeschickte oder boshafte Hand in das Bild eines Engelsangesichts einen Zug, der es entstellte. Indes, Emmy war so unschuldig, sie hatte keine Vorstellung von der Bedeutung einer solchen Spielhölle, der Baron hatte ihr die Sache gewiß recht harmlos dargestellt.

Wozu hatte er aber überhaupt davon gesprochen?

Er konnte diesem Gedanken nicht nachhängen; der Baron kam hinzu, Graf Bellocour fand sich ebenfalls ein, man stellte das Programm für den Tag fest und fand es selbstverständlich, daß Melidoff daran theilnahm. Abends spät wurden die Damen nach Hause begleitet, dann ward ein anderer Spielsaal aufgesucht und wieder dämmerte der anbrechende Oktobermorgen, als Fedor nach seiner Wohnung zurückkehrte.

Er hatte seinen Gewinn wieder verloren und eine ansehnliche Summe darauf gelegt, Baron Wangenheim konnte mit der Revanche zufrieden sein; aber vergeblich hoffte Fedor, daß er ihn loslassen würde. Ein Tag glied dem andern und eine Nacht der anderen, nur mit dem Unterschied, daß bald Landsknecht, bald Baccarat, bald ein anderes Hazardspiel gespielt wurde und daß Fedor in der Regel verlor.

Der Baron gab keine steife, frostige Haltung gegen ihn auf und verkehrte freundschaftlich und auf dem Fuße vollkommener Gleichheit mit ihm, so daß er es sogar geschehen ließ, daß Fedor jetzt wie während seiner Abwesenheit die recht ansehnlichen Kosten für die gemeinsamen Vergnügungen bestritt. Melidoff konnte sich nicht verhehlen, daß Wangenheim von einer wahren Spielwuth befallen sei. Er konnte sich den Zugang zu dessen Schwester nur dadurch ermöglichen, daß er dieser Leidenschaft fröhnen half.

Nur sehr selten kam noch ein Abend, an welchem er, wie

Das Käßchen.

Erzählung von F. Arnefeld.

(Fortsetzung.)

Fedor konnte in dem Leben und Treiben an diesem Orte keine besondere Eigenthümlichkeit von Paris entdecken und seine Gedanken mochten sich wohl in seinen Mienen abspiegeln, denn der Graf las sie ihm von der Stirn ab, und sagte lächelnd:

„Wir befinden uns erst im Vorhofe des Tempels, nicht jeder darf das Allerheiligste betreten, ich besitze aber das Wort, das die verschlossenen Thüren aufspringen läßt.“

Er gab seinen beiden Begleitern einen Wink, schritt ihnen bis in den letzten Saal voran, den er durch die entgegengesetzte Thür verließ. Sie befanden sich in einem kleinen düsteren Raum, der die Verbindung zwischen dem Vorderhause und einem Seitenflügel zu bilden schien; sie trugen ein paar Stufen hinunter, toppten sich durch einen schmalen Gang, an dessen Ende eine Thür lag, die Fedor jedoch in der herrschenden Dunkelheit nicht wahrnahm. Der Graf klopfte zweimal hintereinander mit einem kurzen festen Schläge an, ein Kiesel ward zurückgeschoben, die Thür sprang auf, ein breiter Lichtstrom quoll heraus. Als das Auge sich wieder an die Helligkeit gewöhnt hatte, gewahrte man in der Mitte des ziemlich großen Zimmers einen mit einem grünen Tuche bedeckten Tisch, um den sich die Spieler gruppirten.

Eine Todtenstille herrschte, man begrüßte die Eintretenden nur mit einem flüchtigen Kopfnicken, denn der Banquier hatte soeben mit feierlichem Ernst die Worte gesprochen:

„Messieurs faites vos jeux.“

Der Graf und der Baron zogen jeder ein Tausendfrancsbillet aus der Tasche und warfen es auf den Spieltisch. Fedor zögerte, als er aber den Baron spöttisch die Achseln zucken und die Blicke einiger Anwesenden sich verwundert und mißtrauisch auf ihn richten sah, folgte er dem Beispiel seiner Begleiter.

Zu seinem großen Erstaunen gewann er. In der Verwirrung ließ er den Gewinn stehen, und verdoppelte auf diese Weise den Einsatz und gewann wieder.

„Sie haben Glück, Herr Melidoff, lassen Sie es uns zusammen versuchen“, sagte der Baron, der verloren hatte, „ich möchte mit Ihnen auf dieselbe Karte setzen.“

„Ich weiß nicht, ob ich weiter spielen soll“, versetzte Fedor verlegen, der plötzliche Gewinn im Spiel mit Unbekannten hatte etwas Bedrückendes für ihn.

„Fürchten Sie, das Gewonnene wieder auf's Spiel zu setzen?“

In Fedor's Gesicht stieg eine dunkle Röthe, es ward trüb vor seinen Augen, auf seinen Lippen schwebte eine Entgegnung, für die es für den Baron nur eine Antwort gegeben hätte, aber mit einer wahrhaft übermenschlichen Anstrengung bezwang er seinen Zorn. Dieser Mann war Emmy's Bruder, um ihretwillen mußte er schweigen und ertragen, was er sonst von keinem Menschen auf Erden geduldet hätte.

Mit bebender Hand befehlte er eine Karte, der Baron folgte seinem Beispiel; sie gewannen Beide.

„Wir haben jetzt das Glück miteinander versucht, versuchen wir es auch gegeneinander“, sagte Wangenheim, nachdem das Spiel beendet war, und nahm die Bank.

Halb gezwungen und doch wieder fortgerissen von der Aufregung, die sich selbst des Spielers wider Willen bemächtigt, pointirte Fedor weiter und gewann, gewann fortwährend.

Als die Partie mit Anbruch des Tages endete und die Spieler mit bleichen Gesichtern und hohlen, übernächtigen Augen sich fortzuziehen, hatte Fedor vierzigtausend Franks gewonnen.

„Sie werden mir morgen M'vanché geben“, sagte der Baron beim Abschiede zu ihm in einem freundschaftlicheren Tone, als er je zuvor gegen den jungen Mann angeschlossen hatte: Fedor klang es aber wie eine Drohung, wie ein Befehl.

In einem unbeschreiblich elenden Zustande kam er nach Hause und machte seinem Zorn gegen sich selbst in einer höchst ungerechtfertigten Weise gegen den alten Dimitri Luft, der ihn voll Sorge über sein langes Ausbleiben empfing. Unfreundliche gebot er ihm, zu Bett zu gehen und sich um sein Thun und Lassen nicht zu bekümmern.

Entsetzt hatte der treue Diener gehorcht und nun stand Fedor allein und starrte hinaus auf den sich röhrenden Himmel.

Das gewonnene Geld brannte ihm in der Tasche, er schleuderte es von sich; seine Liebe schien ihm dadurch besudelt, er schämte sich, Emmy wieder unter die Augen zu treten, und er konnte sich nicht einmal geloben, nicht wieder zu spielen. Die einzige Möglichkeit, sich dieses Geldes zu entledigen, war ja das Spiel und der Baron erwartete Revanche von ihm.

sich für das Wohl und Wehe der Heimath ein warmes Herz bewahrt hat. Ganz aus meinem Herzen gesprochen waren die Zeilen, die vor Kurzem ein Deutscher aus Konstantinopel an Ihre Zeitung gesandt hat. Wir in der Ferne wohnenden Deutschen betrachten und beurtheilen die deutschen Zustände unparteiischer, wir wissen die Vergleiche von heute und von 30 Jahren richtiger zu ziehen als die ständig Eingewohnten im Lande. Wir staunen in der Ferne, wie es möglich ist, daß die deutschen Brüder nicht mehr Gewicht auf die Errungenschaften der letzten dreißig Jahre legen. Wenn sich Jemand, der sich um das große Staatswesen wenig kümmert, zu der Meinung verleiten läßt, daß die Militärvorlage überflüssig und die Ausgaben dafür unerschwinglich seien, so wäre das noch zu entschuldigen; aber wenn sich das Gros der Reichstagsabgeordneten ablehnend verhält, so ist das nach meiner Ansicht geradezu unbegreiflich. Ein tiefes Weh beschleicht uns alle Deutsche in der Ferne, daran zu denken, daß bei den jetzt ganz veränderten, durchaus nicht zurückgebliebenen Verhältnissen der anderen größeren Staaten das Deutsche Reich durch die Kurzsichtigkeit seiner Abgeordneten in die Lage kommen könnte, Alles wieder zu verlieren, was errungen worden ist. Meine vielen Reisen in verschiedenen Ländern haben mich überzeugt, daß der kulturelle Aufschwung in Deutschland der größte und beste ist. Hat denn die heutige Generation ganz ihre Geschichte vergessen? Weiß sie nicht mehr, daß seit Jahrhunderten alle großen Völkerschlachten auf deutschem Boden geschlagen worden? Weiß sie nicht mehr, daß durch diese Kriege das deutsche Volk wiederholt bettelt worden? Wenn nun, was Gott auf die Zeit verheißt, Deutschland trotzdem und trotz seines Selbstbewußtseins, und vielleicht nur deshalb, weil nicht reichthümlich genügend und geübte Mannschaften am Platze waren, dennoch übermächtig wird, was würde dann aus Deutschland werden? Es würde nicht allein zerfallen, sondern von den Millionen Kriegern alles zertreten und vernichtet werden; und ehe ein schmachtvoller Friede zu Stande gekommen, würde Deutschland ein rauchender Trümmerhaufen sein. So etwas kann unmöglich das deutsche Volk wollen.

Wenn das Gros der Volksvertretung wirklich in seiner Ablehnung verharren sollte, dann sollte das ganze deutsche Volk seine Stimme erheben und erklären: Wir haben Vertrauen zu unserem Kaiser und obersten Kriegsherrn, er wird mit seinen alten, im Kriegsdienst erfahrenen Generalen am besten wissen, was zur Erhaltung des Deutschen Reiches notwendig ist, wir sind zu jedem Opfer bereit, das zur Ehre für Kaiser und Reich und zum Schutze unseres Eigenthums erforderlich ist; wir wollen uns durch Aufstellung einer imposanten Macht den Frieden bewahren.

Siehe geradezu klägliches Gerede, mochte es auf uns in der Fremde, wenn der Abg. Richter erklärt, das Land sei nicht in der Lage, die Ausgabe zu tragen. Will er sich damit vielleicht bei denjenigen beliebt machen, die sich um die Sache gar nicht kümmern? Möglich! Seine berühmte Redekunst kann nicht weit her sein. Ich will hier zum Beispiel ein Exemplar aufstellen, welches noch besser wirkt, als das, welches neulich Abg. Bebel aufstellte mit den Rauchern und Biertrinkern. Es gibt in Deutschland mindestens 12 Millionen Raucher und womöglich noch mehr Biertrinker, lassen wir aber bei 12 Millionen. Wenn nun jeder Raucher und Biertrinker täglich nur 1 Pf. opfert, so haben wir 87600000 Mk., legen wir auf Wein und Schnaps auch ein wenig, da haben wir mit Reichthümlichkeit über 100 Millionen Mark jährlich zur Verfügung; und die erzielt man von Zöllen, die man nicht unbedingt zum Leben braucht. Natürlich muß die Steuer der Konsumten tragen. Will man diese Steuer unerschwinglich nennen? Ich glaube kaum. Für den vorbezeichneten Zweck genügt nicht.

Siehe noch schlechteren Eindruck machen die Richter'schen Reden insofern, als er sich in der Militärfrage aufspielt, als wisse er Alles am besten. Nach seinen Reden sollte man glauben, der Mann müsse sein Lebelang Soldat, General und Kriegskommandirender gewesen sein, er will Alles besser wissen; jeder Rekrut soll nach seiner Art placiert werden. Dieses ewige Markten und doch nichts bewilligen wollen, da muß man die himmlische Geduld des Herrn Reichskanzlers bewundern. Jeder vernünftige Mann wird mit mir einverstanden sein, daß das Militärfach eine Wissenschaft ist und daß die Militärvorlage gewiß von tüchtigen bewährten Autoritäten ausgearbeitet oder geprüft worden ist, ehe sie Vorlage wurde. Und im Vertrauen darauf, daß dieselbe in gebihrlichen Händen war und sei nur das Wohl des Reichs im Auge hat, ist es die Pflicht eines jeden deutschen Mannes, die Militärvorlage anzunehmen, so wie sie gegeben ist.

Von einem guten Deutschen in Rußland.

Fast bedeutender noch ist die Pariser Correspondenz; wir lesen da: „Der französische Kriegsminister ist wieder einmal in der angenehmen Lage, den Eifer der Militärcommission zur Vorbereitung des neuen Gesetzesgehezes jäheln zu müssen. Der Ausschuss war über die Regierungsvorlage hinausgegangen und hatte für den Cadre jedes Reiterregiments die Stelle eines Oberstleutnants mehr angefordert, als die Regierung gefordert hatte. General Voisin hat nun im heutigen Cabinetssitzung mitgeteilt, daß er in Anbetracht der dadurch veranlaßten beträchtlichen Mehrausgaben dem Vorschlag des Ausschusses entgegenzutreten gedenke. Es ist ja nicht das erste Mal, daß in Frankreich die Volksvertretung die Regierung antreibt, zur militärischen Sicherung des Landes bis an die äußerste Grenze des Möglichen zu gehen, aber

früher, im süßen Geplauder neben Emmy weilen und dem Kaiser, das er scherzend im Bunde die Dritte nannte, das sammetweiche Fell streicheln konnte. Was hatte sich jetzt Alles in diesen Bund gedrängt!

Der Baron beobachtete ihn mit Argusaugen, und mehrmals, wenn er mit Emmy freundlich sprach, hatte er einen so bösen Blick aufgefassen, daß er in tiefster Seele erbebte. Wangenheim hatte dann viel eher das Aussehen eines eifersüchtigen Liebhabers, der einen Nebenbuhler mit Gift oder Dolch aus dem Wege räumen möchte, als eines Bruders, der besorgt ist, seine Schwester könne eine unebenbürtige Heirat eingehen.

Ferner erschien der Graf und noch einige andere Freunde des Barons im Salon der Madame Urbain, dann sang Emmy mit ihrer frischen Stimme französische Chansonnets, die sie gelernt hatte, und wenn sie auch dabei entzückt ausah, und ihr Gesang dem Gezwitscher eines Vogels gleich, Fedor's Herz zog sich dabei doch krampfhaft zusammen.

Für ihn allein, nicht für diese Männer sollte sie singen, andere, deutsche Lieder hätte er so gern aus diesem goldenen Munde vernommen, Baron Wangenheim schien aber in der Atmosphäre der französischen Hauptstadt ganz vergessen zu haben, daß er ein deutscher Edelmann sei.

Nur Fellen und verflochten fand sich eine Stunde, wo Fedor mit Emmy allein sprechen und kosen konnte, ward ihm eine solche aber zu Theil, so gedrückte sie ihm auch nicht mehr ein reines, ungetrübtes Glück. Emmy war aus dem Gleichgewicht gebracht, an die Stelle der kindlichen Zutraulichkeit und Hingebung war eine Leidenschaft getreten, die ihn beraubte, der aber daheim die Gränsicherung folgte. Wenn sie ihn umschlang und umringelte, war es ihm zuweilen, als habe das schöne, weiße Köpfchen Frauen- gestalt angenommen. Oester und öfter tauchte neben ihr Notalen's ernste, hoheitsvolle Gestalt auf und wieder einmal machte er ihr den Vorschlag, sie mit Frau von Wehring bekannt zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

wenn derartige patriotische Anstrengungen, wie jetzt, zusammenfallen mit den entgegengesetzten Bestrebungen in der Heimath, so regt sich dem Vaterlandsfreunde die Galle auf. Hier ängstliche Ungeduld, daß etwas verfaßt sein möchte, Frankreich vor einer Niederlage zu schützen, dort beschränkte Kurzsichtigkeit, die die Schrecknisse einer doch immerhin möglichen Niederlage nicht sieht oder nicht sehen will; hier eine folgerichtige Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht nach preussischem Muster, die den letzten Mann, der Waffen tragen kann, in Feld stellt und von dem Waffenunfähigen eine geldliche Weisener zur Vertheidigung des Vaterlandes erhebt, dort die Sonderlichkeit, lieber einen demokratischen Grundhieb zu opfern als mehr Deutsche zu Vaterlandsvertheidigern auszubilden; hier eine weitläufige, fast unerschöpfliche durch die Errichtung der Reserveformationen für den Kriegsfall, dort ein Hemmen und Hindern der Militärverwaltung in ihrem besten Werke; hier rücksichtslose Opferwilligkeit im patriotischen Interesse und unbegrenzte Erfindungskraft im Plänen neuer Steuerlasten, dort kleinliche Pienitzsucherei und falsch angebrachte Sparhuth; hier in allen Parteien ein Schaudern bei dem Gedanken an die Verantwortung, die ihnen aus der Ablehnung von Heeresforderungen erwachsen könnte, dort eine feibole Beschränkung von Laien, die sicherlich das Vaterland nicht retten werden, wenn es erst durch ihre Schuld den Schlägen der Stärkeren erlegen ist. Fast scheint es dem Deutschen im Ausland, der diesen seltsamen Gegensatz zwischen hier und dort aufmerksam beobachtet, als ob nicht die Heeresverwaltung, wohl aber die Volksvertretung in Deutschland auf den Vorberren Wilhelm I. eingeschlagen sei. Es ist Zeit, daß sie aufwache, denn dessen was man in der Heimath verfertigt, daß die andauernde und großartige militärische Arbeit, die Frankreich in den letzten zwanzig Jahren verrichtet, auch ihre moralischen Spuren hinterlassen hat. Jeder Franzose bis in den fernsten Winkel der Provinz hat daran mitgewirkt, und aus den Strapazen und Anstrengungen des Dienstes und der Lebung hat er die Hölze Heerzeugung mit nach Hause genommen und dort weiter gepflanzt, daß Frankreich wieder aufrecht dastehe und jeden Augenblick bereit sei, Kade für Sedan zu nehmen. Hoffentlich ist der Tag noch fern, wenn er aber einmal anbricht, dann möge niemand berechtigt sein, zu sagen, daß das Vertrauen, seine veraltete Pflicht und Schuldigkeit zur Sicherung des Vaterlandes in vollstem Maße gethan zu haben, in Frankreich größer sei als bei uns daheim.

Trotz aller Schwierigkeiten hofft man nach wie vor, daß es im Plenum zu einer Verständigung kommen werde, in der zweiten — oder in der dritten Lesung. Die letzten Auslassungen Dr. Liebers in der Kommission klangen viel weniger schroff als seine früheren Darlegungen, und man darf annehmen, daß die Antwefen des Generals v. Loß und des Grafen Walldorf in Rom schließlich nicht ganz ohne Einfluß auf die Stellungnahme des Centrums bleiben wird. Daß es ohne das Centrum nicht geht, das ist eben die Folge der vom Freisinn bejubelten Wahlen von 1890. — Wahrscheinlich, eine beschämende Lage! Zwei Jahrzehnte nach dem großen Einigungskrieg werden wir von der Gnade der Ultramontanen abhängig, wenn wir ein großes Werk schaffen wollen, unser Einigung zu erhalten; und es gilt für „freisinnig“, diesen Ultramontanen die Schleppe nachzutragen. Man weiß den Wünschen derselben gar nicht mehr genug zu thun. Feiertlich hat sie den Freisinn versprochen, daß er die Jesuiten zurückführen helfen werde. Weiß man vielleicht noch mehr, um die Ultramontanen noch günstiger für Wahlhilfe zu stimmen? Was thut, was aus dem deutschen Volke inzwischen wird — innen die Jesuiten, draußen die Feinde in Ost und West, und im Reichstag die Schutzwehr nicht fertig zu bringen!

Tagesnachrichten.

Berlin, 22. Febr. Der Kaiser empfing heute Mittag im Beisein des Ministerräths und des Ministers für die Landwirtschaft eine Abordnung des landwirtschaftlichen Centralvereins der östlichen Provinzen der Monarchie. v. Below überreichte mit einer Ansprache eine Denkschrift, worin die Wünsche der Landwirthe niedergelegt sind. Der Kaiser erwiderte, er danke, daß die Herren zu ihm gekommen seien und sich unmittelbar an den Landesvater wendeten; sein unablässiges Bestreben sei auf das Wohl des Landes gerichtet. Sein Wunsch und Wille sei es, den Schwierigkeiten und Sorgen der Landwirthe abzuhelfen. Die Mittel und Wege hierzu seien mannigfaltig und schwierig. Nur in längerer Zeit werde es gelingen, dem angestrebten Ziele nahe zu kommen. Dazu bedürfe es des Friedens, wozu die Landwirthe beitragen könnten, indem sie für die Verstärkung der Heereskraft eintreten. Die vorgetragenen Wünsche würden eingeleitet. Der Kaiser erwiderte in der Landwirthschaft gleich seinen Vorhaben eine Säule des Königthums, die zu erhalten und zu befestigen ihm Pflicht und Freude sei. Er vertraue zuversichtlich, daß die Landwirthe sich in aller Treue betheiligen würden.

Das Armeeverordnungsblatt veröffentlichte eine Allerhöchste Kabinettsordre, worin bestimmt wird, daß die für das achte (rheinische), vierzehnte (badi'sche) und sechzehnte (lothringische) Armecorps bevorstehenden Mannöver vor dem Kaiser abgehalten werden sollen. Jedes Armecorps hat für sich eine große Parade. — Das erste mittels des neuen Kabels von dem Gouverneur von Rouen nach Deutschland geschickte Telegramm war an den deutschen Kaiser gerichtet und überbrachte diesem eine Grußbotschaft der dortigen deutschen Colonie; der Kaiser antwortete sogleich auf demselben Wege in halbvollem Sinne. — Fürst Bismarck telegraphierte an die Söhne Reichsgrafen, er billige den Hingang des treuen, werthgeschätzten Freundes. Außer den Mitgliedern wohl der gesamten europäischen Hofinanz fondolirten zahlreiche Angehörige der Berliner Diplomatie, wie auch des auswärtigen Amtes. — Der Statthalter von Elsaß-Lothringen Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst wurde heute zur kaiserlichen Frühstückstafel gezogen. — Der Reichstagsabgeordnete Alhwardt wird, wie ein Berichterstatter wissen will, nach seiner am 24. d. Mts. erfolgten Beurlaubung bezw. Entlassung aus der Strafankstalt zu Plöthen zuvörderst, ehe er den Reichstag besucht, nach seinem Wahlkreis Arnswalde-Friedeberg fahren. Alhwardt gedenkt dort in mehreren Wähler-Versammlungen zu sprechen.

Berlin, 22. Febr. (Die Verschleppungstaktik der Militärcommission.) Eine lange Sitzung nach der andern findet in der Militärcommission des Reichstags statt, ohne daß die Sache irgendwie der Entscheidung nahe rückt oder auch nur Aussicht wäre, endlich einmal einen wesentlichen Schritt vorwärts zu kommen. Man hört jetzt sogar in parlamentarischen Kreisen die Vermuthung aussprechen, die Angelegenheit werde, nachdem der Sommer herangekommen, auf den Herbst oder auf das a. calend. graecae verlagert werden. Selbst die „Post. Ztg.“ hat dieser Tage einen von dem Organ des Herrn Richter sehr übel bemerkten Angriff gegen die Verschleppungspolitik gerichtet. Man kann auch keineswegs behaupten, daß die ganze Frage durch die bisherigen Verhandlungen klarer und dem großen Publikum verständlicher geworden sei. Im Gegentheil, in dem Schwall militärischer und finanzpolitischer Einzelheiten, die uns jetzt Tag für Tag vorgeführt werden, gehen die großen Grundzüge der Reform dem Verständnis der weiteren Volksschichten mehr und mehr verloren, und man kann wohl behaupten, die Frage lag vor Monaten einfacher

und durchsichtiger da als jetzt, nachdem seit dem 11. Januar die Commission sich bemüht, Aufklärung und Beilegung zu schaffen. Wer eigentlich ein Interesse an dieser Verschleppung hat, ist schwer einzutreten. Es könnten höchstens diejenigen Parteien, namentlich die Freisinnigen und das Centrum sein, welche die Sache gern scheitern lassen, aber doch die damit verbundenen Kräfte vermeiden möchten und auf irgend welche ihren Wünschen entsprechende Wendungen der Zukunft rechnen. Das mag im Parteinteresse sein, zum Wohl des Vaterlandes und zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther dient es aber nicht.

Berlin, 23. Febr. Für die Heberhebung und Anmaßung der Deute, welche jetzt im Centrum das große Wort führen, war ein kleiner Vorfall in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses recht bezeichnend. Während einer gleichgültigen Rede des bekannten Hegeplans Dasbach über die Kreisfiskalinspektionen, die nur schmal gefasste zum siebenmal wiederholte, wagte der Kultusminister Boffe einige Bemerkungen mit dem Abg. Kropatschek auszutauschen. Ob dieser Mißachtung erzürnte Herr Dasbach höchlich und sprach Herrn Kropatschek sowohl als dem Minister seine Mißbilligung aus, daß sie durch Zwiingsprüche sich abhalten ließen, so hochbedeutenden Ausführungen zuzuhören. Die wohlbedachte scharfe Abfertigung, welche der Kultusminister dem vorlauten Pfaffen zu Theil werden ließ, fand auf allen Seiten des Hauses schallenden Beifall.

Darmstadt, 22. Febr. Die Zweite Kammer hat beschloffen, der Petition der Mainzer Katholikenversammlung betreffend Aufhebung des Jesuitengesetzes und des besseligen Ordensgesetzes sowie Reform des Volkshochschulgesetzes keine Folge zu geben.

Trier, 21. Febr. Durch die Verwerfung der eingeleiteten Revision seitens des Reichsgerichts ist das Urtheil des hiesigen Landgerichts in dem diegenannten Hofabfahrsprozeß gegen die Herren Reichard und Sonnenberg rechtskräftig geworden. Dem Vernehmen nach haben nun die Beurlaubten ein Gnadenersuchen beim Kaiser eingereicht. — In hiesigen liberalen Kreisen circulirt eine Petition an den Reichstag gegen die Wiederrückführung der Jesuiten. Die Begründung des Schriftstücks, das schon mit zahlreichen Unterschriften bedeckt ist, lautet in ihrem wesentlichen Theile: „Ein Orden, dessen Wirksamkeit schon im vorigen Jahrhundert viele katholische Staaten, je ein unfehlbarer Papst als unvereinbar mit dem Frieden der Bevölkerung ausgeschlossen haben, kann und darf in einem vorwiegend evangelischen Staate nicht wirken. Die Folge dieser Wirksamkeit würde sein: eine immer mehr sich ausbreitende Kluft zwischen katholischen und evangelischen Volksgenossen. Insbesondere würde die jesuitische Moral, die jesuitische Lehre vom Eise — bei welchem nicht die Wahrheit, sondern der gelegentliche Zweck das höchste ist —, jede Grundlage der Rechtspflege untergraben und das Wahrheitsgefühl im Volke zerstören! Die jesuitische Lehre vom Staate, welche Fürsten und Könige unter die Herrschaft des Papsts stellt, würde heimlich und leise unter, aber mit unfehlbarer Sicherheit das monarchische Gefühl unseres Volkes untergraben.“

Wien, 23. Febr. Wiener antisemitische Studenten unterzeichneten zahlreich eine Dankadresse an die Düsselborfer Stadtverordneten wegen der Ablehnung des Heine-Denkmal.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 22. Febr. Im Reichstag wurde, nachdem das Gesetz über die einheitliche Zeitbestimmung in dritter Lesung angenommen war, die Verabreichung des Etats des Reichs am 25. d. Mts. fortgesetzt. Beim Statistischen Amt verlangte Abg. Hirsch (freil.) statistische Erhebungen über den Zu- und Abgang bei den Krankenfällen, sowie über die Vertheilung der Krankheiten bei den verschiedenen Altersklassen. Der Staatssekretär v. Boetticher antwortete, daß das Krankenstellenwesen überhaupt zwischen diesem Abgeordneten und dem Abg. Schröder einerseits und dem Staatssekretär v. Boetticher andererseits kam. Abg. Vahl bat dagegen, daß man das die unteren Verwaltungsorgane so sehr belastende Ueberhandnehmen der statistischen Erhebungen nach Möglichkeit einschränke. Bei der Normalisationscommission befürwortete Abg. Goldschmidt (freil.) die Einführung des Richtungszwanges für Vorkämpfer. Zur Erweiterung sehr verschiedener Thematik gab das Gesundheitsamt Anlaß. Die freisinnigen Abgeordneten v. Bode und Goldschmidt forderten ein gleiches Verbot der Verwendung von Eurogaten bei der Vorkämpfer und die Abg. Fürst, Hahfeldt (Reichsp.) und Möller (nat.-lib.) unterstützten die Forderung, der letztere in der Voraussetzung, daß sich für die Vereitigung gewisser übergrößerer Biere Ausnahmen machen ließen. Staatssekretär v. Maltzahn erklärte ihm prinzipieller Gegner des Eurogatenverbots zu sein. Abg. Dingeldey (Centr.) fragte an, welche Resultate die Untersuchungen über die Lebensfähigkeit gesundheitsfählicher Vorkämpfer in der Erde und über die gesundheitsfähigen Gefahren der Friedhöfe ergeben haben, und nahm aus der günstigen Antwort des Staatssekretärs von Boetticher Anlaß zu einer scharfen Verurtheilung der Reichsverbrennung, die er als mit den christlichen Anschauungen unvereinbar bezeichnete. Dem traten die Abg. Goldschmidt, Schröder, Baumbach, Frohne und Langenhans entgegen. Abg. Baumbach kündigte zum Seuchengesetz einen Antrag auf Einführung der Reichsverbrennung an, gegen dessen Zweckmäßigkeit indes Staatssekretär v. Boetticher Zweifel erhob. Die sozialdemokratischen Abg. Frohne und Meißner gingen näher auf die bei der Choleraepidemie in Hamburg gemachten Erfahrungen ein und führten aus, daß nur „gründlichste Sozialreform“ einen wirksameren Damm gegen Seuchen bilde. Staatssekretär v. Boetticher und Abg. Erdmann (nat.-lib.) traten der Vorstellung entgegen, als ob das Reichsgesundheitsamt in Bezug auf die Choleraepidemie nicht vollstänig seine Schuldigkeit gethan hätte. Abg. Erdmann sprach sich aber auch für eine Entscheidung für die Zweckmäßigkeit der Reichsverbrennung bei Choleraepidemien aus. Schließlich gab auf eine Anfrage des Abg. Vahl noch der Staatssekretär von Maltzahn die Erklärung ab, daß nach Ansicht der Verwaltung zum Abschneiden mit italienischem Wein nur solcher Wein zulässig sei, welcher nach dem Gesetz vom 20. April 1892 als Wein zu betrachten sei, und daß eine dementsprechende Verfügung demnächst ergehen werde. Dann wurde die Debatte auf morgen verlagert. Vorher: ägyptischer Handelsvertrag.

Berlin, 22. Febr. Das Abgeordnetenhaus setzte heute nach Annahme des Antrags Graf Limburg-Sturms auf Einstellung gerichtlicher Strafverfahren gegen den Abg. v. Hammerstein für die Dauer der Session die Verabreichung des Kultusrats fort. Der Titel: Zukünfte für die vom Staat zu unterhaltenen höheren Lehranstalten führte zu längeren Erörterungen über die von clericaler Seite behauptete Bevorzugung evangelischer Lehrer bei der Anstellung an Schulen mit gemischter Confessionsallianz, ein Vorwurf, den die Regierungsvertreter entschieden zurückwiesen. Die vorgeschlagene Vertheilung des Realgymnasiums in Trier wurde von clericaler Seite bekämpft, ein Antrag auf Ablehnung dieser Position abgelehnt. Weiter wurde die Erhöhung der staatlichen Zukünfte für eine Reihe von Anstalten befürwortet. Der Titel: Zur Durchführung des Normalstats von 1892 für Directoren und Lehrer an höheren Lehranstalten gab verschiedene Redner Anlaß zu Klagen über die langsame und unvollständige Durchführung des Normalstats. Bei dem Capitel: Elementar-Unterrichtswesen trat Abg. Böttlinger (national.) für eine Vertheilung der ordentlichen Seminarlehrer ein. Abg. v. Heremann (Centr.) bat, den Lehrern beim Eintritt in die katholischen Lehrervereine keine Hindernisse in den Weg zu legen. Dann wurde die Sitzung auf morgen verlagert. Am Schluß der heutigen Sitzung gab der Präsident v. Köller über die Geschäftslage des Abgeordnetenhauses folgende Erklärung ab: Es läßt sich voraussagen, daß unsere ganze Zeit zwischen Oeren und Pfingsten die Steuererhebe in Anspruch genommen werden wird; es ist sogar noch fraglich, ob wir bis Pfingsten damit fertig werden. Soll das aber geschehen, so müssen wir bis Oeren mit dem Etat und dem Wahlgesetz fertig sein, das bedingt aber wieder, daß wir noch in dieser Woche die Vertheilung des Kultus- etats beenden, ich werde deshalb von morgen ab Abendstunden in Vorschlag bringen. (Murren.)

Bermischtes.

Dillenburg, 20. Febr. (Gingabe zu Gunsten der Militär- Vorlage.) Auf Sonntag 19. d. M. war in den Conrad'schen Saal eine Versammlung aller patriotischen Männer Dillenburgs und aus der Umgegend einberufen zur Abfassung einer Eingabe an den Reichstag zu Gunsten der Militärvorlage. Diese Versammlung war von mehr als 300 Personen besucht. Zum Vorführen wurde Herr Wilh. Adenbach von hier gewählt. Herr Wilh. Gennes von Nittershausen führte in großen Umrissen die Bedeutung der Militärvorlage aus, worauf Herr Stationsvorsteher Strathmann, hinweisend auf die vertheilte Flugchrift des Patriotischen Vereins zu Frankfurt a. M. (Verlag bei Aug. Oesterich), den Antrag stellte, einen solchen Verein für Dillenburg und Umgegend in das Leben zu rufen. Der Verein soll durch Verbreitung von Flugchriften Aufklärung über die Militärvorlage bringen

1. Januar die
hat, ist schwer
en, namentlich
die Sache gern
sich vermeiden
wirdende Wen-
eintreffe sein,
der aufgeregt
und Anmaßung
führen, war
ung des Ab-
gleichgültigen
die Kreisfö-
wiederholte,
teufungen mit
r Mißachtung
n Kropfstei-
daß sie durch
Ausführungen
s, welche der
werden ließ,
ha beschloffen,
betrreffend Auf-
Ordnungsgesetz
geben.
der eingelegten
des hiesigen
ges gegen die
worden. Dem
naden gesuch
n Kreisen cir-
Wiederzu-
Schriftstücke,
autet in ihrem
nt seit schon im
in unfehlbarer
öflichkeit aus-
nd evangelischen
würde sein:
ntföhligen und
die jeuitische
hem nicht die
ste ist —, jede
bahrheitsgefühl
Staats, welche
s stellt, würde
ich rheit das

und sich nach Beendigung der betreffenden Reichstags-Verhandlungen wieder auflösen. Der Antrag wurde angenommen. In den Vorständen wurden gewählt die Herren Adenbach, Strathmann und Strimmel; weiter wurden aus 16 vertretenen Reichstags-Vertrauensmännern ernannt, welche noch ergänzt werden sollen aus solchen aller Teile des Reiches. Hieran wurde beschlossen, eine Erklärung abzugeben und diese in drei Exemplaren an den Reichstagspräsidenten, an den Reichstag und an den Abgeordneten des Reichstages zu senden. An der Erklärung beteiligten sich die Herren Landtagspräsident v. d. Morwiz, Bergkath Dr. Fuhrmann, Oberlehrer Schüller und Voll. Die Erklärung hat folgenden Wortlaut: „Mehrere Hundert am 19. Febr. dieses Jahres in folgenden Dillenburg verammelte patriotische Männer aller Parteien aus dem Reichs- teile, einverstanden und glauben, daß das deutsche Volk opferwillig und leistungsfähig genug ist, die mit der Heeresverfälschung verbundenen höheren Lasten zu tragen.“ Diese Erklärung ist heute an die 3 Adressen abgegangen worden. Mit einem Hoch auf den Kaiser schloß die Versammlung.

— Kunkel, 21. Febr. (Einem Limburger Handwerks- meister) hat eine Muffelboie einen unangenehmen Streich gespielt. Derselbe war in voriger Woche in der Gastwirtschaft „Zur Reiterbach.“ Da er zu- fällig mit seinem Schnapsen sich allein in der Gaststube befand, so benutzte er die Gelegenheit, um aus einer Gigarrenkiste sich eine Hand voll mitzunehmen. Zu seinem nicht geringen Schrecken erlangte plötzlich aus der geöffneten Kiste eine lustige Melodie. Die Melodie, die sich im Nebenzimmer befand, hörte auf einmal die Musik und nichts Gutes ahnend, blickte sie sich nachzusehen, wo sie den beschriebenen Meister vor der geöffneten Kiste fand, im Begriff, die Gigarren wieder in dieselbe zu thun. Der Mann kam mit einem Verweis davon.

— Dortmund, 21. Febr. (Der ehemalige Redakteur) der antisemitischen „Westfälischen Reform.“ Herr Bellmann, war wegen Verleumdung des Disziplinär- hofes zu Frankfurt a. M., in Sachen des nach Hagen verlegten israelitischen Landrichters Weinmann, rechtskräftig zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Diese Strafe ist durch die Gnade Sr. Majestät des Königs, nach der „Dortm. Ztg.“, auf zwei Monate Gefängnis ermäßigt worden.

— Duisburg, 22. Febr. (Eine Hungerkur) hat ein Kind armer Eltern hieselbst durchgemacht. Es ward ihm während des Schulunterrichts plötzlich unmöglich, und als der Lehrer nach der Ursache fragte, erklärte das Kind, in den letzten 24 Stunden nichts gegessen zu haben, da die Eltern des- selben keinen Bissen Brot im Hause hatten. Weitere Erkundigungen ergaben, daß in den letzten fünf Tagen ein Vutterbrot in großen Zeiträumen gerichtet, dem größten Hunger hatte abhelfen müssen. Die letzte warme Sonntagsmahlzeit waren bloß Kartoffeln gewesen. Daß bei solcher Nothlage der betreffende Lehrer die ersten Samariterdienste leistete, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

— Weimar, 21. Febr. (Ueber einen Konflikt in der Gemein- deverwaltung) berichtet die „Saaleztg.“: In der Sitzung des Gemeinderates am Freitag wurden dem Oberbürgermeister Geh. Regierungsrath Pabst von einem Mitgliede der Verwaltung Vorbringen angeboten. Es wurde über einen Ausfüh- rantrag beraten, wonach Illuminationskörper, die auf Antrag des Ober- bürgermeisters von der städtischen Gasanstalt beschafft waren, künftig als Vermögensstücke der Gasanstalt in dieser verbleiben sollten. Hierbei nahm der Gemeindevorsteher Groch Gelegenheit, von „Ungehörigkeiten“ zu sprechen, die er als Mitglied der Gas- und Wasserwerksgesellschaft bemerkt habe. Der Oberbürgermeister wies die Vorwürfe zurück, legte dar, wie bei den von Herrn Groch angeführten Dingen durchaus nicht von Ungehörigkeiten die Rede sein könne, und fügte hinzu, daß Herr Groch fortwährend mit „Spitzen- und ungeschicklichen Angriffen gegen ihn, den Oberbürgermeister, am Platze sei. Herr Groch blieb bei seiner Behauptung stehen und bemerkte, daß er sich in Erfüllung seiner Pflicht weder vor einem Nachbarn noch sonst wem fürchte. Nun sprach der Oberbürgermeister erregt von seinem Platze auf, um zu erklären, daß er seitens des Herrn Groch nur immer persönlichen Ge- hößigkeiten und Grobheiten begegne. Herr Groch erhob sich ebenfalls von seinem Sitze, forderte Schutz vom Vorstehenden gegen solche Verhörungen, und

als der Vorstehende, Kommerzienrath Böllhoff, erklärte, daß beide Herren über die städtischen Grenzen hinausgegangen seien, rief er: „Nun, dann bleibt einem nichts weiter übrig, als dem Verleumdenden ein paar Ohrfeigen zu geben.“ Bald darauf verließ er die Sitzung und auch der Oberbürgermeister entfernte sich. Später beschloß die Versammlung einstimmig auf Antrag des Vorstehenden, eine Erklärung zu Protokoll zu nehmen, dahin gehend, daß der Oberbürger- meister zwar ebenfalls die Grenzen der Sachlichkeit, Herr Groch aber die Grenzen parlamentarischen Anstandes und parlamentarischer Sitte überschritten habe. Heute hat Oberbürgermeister Pabst sein Entlassungsgesuch eingereicht. Die Stadt befindet sich dadurch in schwieriger Lage, deren Lösung, falls nicht Herr Groch sein Amt niederlegt, nur durch Auflösung des Gemeinderates bewirkt werden kann. Dem Vernehmen nach hat der Oberbürgermeister seine vorgelagte Behörde, den Bezirksdirektor, ersucht, Strafentzug gegen Herrn Groch zu stellen.

Locales von der Sieg und Umgegend.

* Siegen, 24. Febr. (Witterung; Schadenfeuer). Noch einmal er- schien in der Frühe des heutigen Tages die ganze Landschaft in ein prächtiges, weiß glühendes Schneegewand gehüllt; unter Nachbarn, der Hunsrück, sah im Wechsel der dunklen Tannen und des glühenden Schnees ganz reizend aus. Lange freilich hielt der Schnee nicht stand, einige Wägenwege und die durch- brechenen Sonnenstrahlen räumten rasch damit auf. — In dem benachbarten Orte Kalsfeld brach gestern Feuer aus, daß ein Wohnhaus größtentheils zerstörte. Zwei Juchstiere, die während des Feuers ihren angrenzenden Stall verließen, machten einige Miße, um sie von ihrer Promenade durch den Ort wieder in Gewohr zu bringen.

* Siegen, 24. Febr. (Das Lehrerehepaar). Der R. Z. wird unterm 20. ds. von hier aus gemeldet: „Allgemeines Aufsehen erregte vor 1 1/2 Jahren die Verfügung der Regierung zu Arnberg, welche die Abhal- tung der General-Lehrer-Konferenzen im Kreise Siegen verbot. Die Verfügung war geeignet die Lehrer des Kreises in einem eigenhüm- lichen Lichte erscheinen zu lassen, obgleich dieselben sich keiner Schuld bewußt waren. Deshalb beschloß die Mehrzahl der Lokalinspektoren ein Gesuch um Zurücknahme der Verfügung, das aber in Arnberg keinen Erfolg hatte, weshalb sie sich an den Kultusminister Grafen Jellitz wandten. Dieser verließ aber kurz darauf seinen Posten und so ruhte die Angelegen- heit fast ein Jahr lang. Im November v. Js. bat nun die Lehrer der amtlichen Konferenz Weidenau die königliche Regierung ebenfalls um Auf- hebung der Verfügung, die vor einigen Tagen auch erfolgt ist. Das volks- thümlich gewordene Lehrerehepaar wird also in althergebrachter Weise wieder gelehrt werden, doch soll die Leitung des amtlichen Theiles unter den Kreisinspektoren abwechseln, während früher der Superintendent damit betraut war. Ob der derzeitige Superintendent Pfarrer Köhne in Netphen sein Amt als Kreisinspektor unter diesen Verhältnissen fortführen wird, erscheint fraglich.“

Personenstandsnotizen der Stadt Siegen.

Geborene.

- Febr. 11. Heinrich, S. d. Bergmanns Karl Vogel, Hain, ev.
12. Katharina Lina Margarethe, S. d. Stadtbauzeichners Heinrich Jung hier, ev.
12. Katharina Theresia Maria, S. d. Hüttenarb. Ludwig Klemens, Johannesb., kath.
18. Theresia Rosalie Anna, S. d. Antzweilers Johs. Kößel hier, kath.
17. Henriette Elly, S. d. Schreinermeisters Karl Weller hier, ev.
17. Wilhelmine Karoline, S. d. Bademeisters Karl Bender, Hammerb., ev.
17. Heinrich Wilh. Emil, S. d. Bäckers n. Wirths Heinrich Demant h., ev.
21. Bertha Wilhelmine, S. d. Bäckers Franz Kölle, Siegh., kath.
21. Katharine Selma, S. d. Hüttenmeisters Fr. Ad. Frank, Hain, ev.

- Febr. 16. Emilie Auguste, S. d. Hüttenarbeiters Heinrich Gieseler hier, ev.
18. Lina, S. d. Gerbers Joh. Heinrich Manspöhl, Hain, ev.
20. Jakob Paul, S. d. Hüttenarbeiters Philipp Wolf hier, kath.

Verstorbene.

- Febr. 17. Kesselschmied Rich. Reiss, Siegh., mit Pauline Haas, Hammerb., ev.
18. Mathias Peter Müller, Beckhof, mit Wittwe Fuhrmann Martin Hedderich, Theresia geb. Neß hier, kath.
18. Antzweiler Heinrich Höfer hier, mit Wilhelmine Auguste Halbbach, Hammerb., ev.

Gestorbene.

- Febr. 16. Ehefrau Fabrikarb. Johs. Rurth, Maria Katharine geb. König, Siegh., 52 J., ev.
17. Paul, S. d. Schuhmachermeisters Heinrich Neuser hier, 27 J., diff.
18. 1 todtgeb. S. d. d. Weggers August Jungst, Siegh., ev.
18. Wittwe Schmied Hermann Felsmann, Helene geb. Hommrich, Hammerb., 72 J., ev.
20. Maschinenwärter Peter Jochum hier, 64 J., ev.
21. Ehefrau Wegger August Jungst, Marie Elise geb. Jung, Siegh., 35 J., ev.
20. Karl Heinrich, S. d. Steindrehers Peter Schneider hier, 8 J. 8 M. 25 J., ev.
22. Wanda, S. d. Eisenbahnstationsassistenten Rudolf Gellert hier, 5 J. 10 M., ev.
21. 1 todtgeb. S. d. Tagelöhners Friedrich Müller hier, kath.

Aufgeborene.

- Febr. 17. Handelsmann Karl Müller, Hain, mit Karoline Wilhelmine Lina Keul hier.
20. Gymnasialrath Karl Heinrich Aug. Herbst, mit Natalie Antonie Velly, Gütersloh.
23. Steinmetz Richard Alb. Emil Ruhn mit Friederike Kienel, Köln.
23. Klempnermeister Johann Aug. Nidel mit Katharine Elisabeth Cleonore Geib, Siegh.

Handel und Industrie.

** Siegen, 24. Febr. Die Londoner Notierungen betragen:
am 22. Febr.: am 23. Febr.:
Rupfer . . . 45. 05. 0. bis 45. 10. 0. 45. 07. 6. bis 45. 10. 0.
Zinn, engl. . . 9. 09. 10. 0. 9. 09. 10. 0. 9. 09. 10. 0. 9. 09. 10. 0.
Zinn, span. . . 9. 07. 6. 0. 9. 07. 6. 0. 9. 07. 6. 0. 9. 07. 6. 0.
Zinn, ind. Marken . . 17. 02. 6. 0. 17. 05. 0. 17. 05. 0. 17. 05. 0.
Zinn, gew. . . 17. 06. 0. 0. 17. 06. 0. 17. 06. 0. 17. 06. 0.
Zinn, Straits . . 9. 17. 6. 0. 9. 17. 6. 0. 9. 17. 6. 0. 9. 17. 6. 0.
Zinn, 3 Mon. . . 9. 12. 0. 0. 9. 12. 0. 0. 9. 12. 0. 0. 9. 12. 0. 0.
Silberbarren . . 33 3/4 33 3/4 33 3/4 33 3/4
Rupfer anziehend; Zinn ruhig und weichend; Zinn höher; Zinn still, später höher.

Breslau, 23. Febr. Zint ohne Umsatz.
Seifenfabrikation. Das plötzliche bedeutende Steigen aller Oele u. Fette hat die Seifenfabrikanten in eine able Lage gebracht, da der Aufschlag ganz unverändert kam und deshalb fast Niemand seinen Bedarf für die nächste Zu- kunft decken hat. Nachdem nunmehr die einzelnen Oele bis zu Mk. 20,00 per 100 Kilo gestiegen sind, was einem Aufschlag von ca. Mk. 8 per 100 Kilo Seife gleichkommt, haben die Seifenfabrikanten Rheinlands und Westfalens sich veranlaßt, eine dem Stand der Rohstoffe entsprechende Erhöhung der Seifen- preise einzutreten zu lassen, um nicht wie bisher mit Verlust arbeiten zu müssen.

Herrn, 23. Febr. Heute wurde der 2. diesjährige Markt abgehalten. Auf- getrieben waren 522 Stück Rindvieh und 435 Schweine. Es galten Ochsen 1. Qual. 61—63 Mk., 2. Qual. 58—60 Mk., Kühe 1. Qual. 55 Mk., 2. Qual. 50 Mk. und Schweine 56 bis 58 Mk. pro Ctr. Schlachtgewicht. Der nächste Markt ist am 28. März d. Js.

Begründet
1756.

Joh. Ph. Schuh, Siegen.

Begründet
1756.

Manufactur- und Modewaaren, Betten, Aussteuer.

Das Lager ist stets mit dem Neuesten und Besten auf das Reichhaltigste ausgestattet.

Wegen Aufgabe meines Detail-Geschäftes
wird der Verkauf fortgesetzt und empfehle ich:

Buxin, schwarze Satins und Tuche,
Mantelstoffe, Cassinets, Cachemire,
Kleiderstoffe, Cattune, Bettzeuge,
Blandrucks, Schürzen- u. Kleiderstamosen,
blaue und weiße Leinen
zu billigen Preisen.
S. Georg, Löhrrstraße.

Bei Hustenleiden

gibt es kein wirksameres Mittel als
FAY's ächte
Sodener Mineral-Pastillen!

Bei Catarrhen

jeder Art lösen
FAY's ächte
Sodener Mineral-Pastillen
die denkbar beste Heilwirkung aus.

FAY's ächte
Sodener Mineral-Pastillen

sind in allen Apotheken, Drogerien, Mineralwasserhandlungen
u. zum Preise von 85 Pfg. per Schachtel erhältlich. Man
achte darauf, daß jede Schachtel mit ovalem blauer Verschlus-
smarke versehen ist, welche den Namenszug „Ph. Germ. Fay“ trägt.

Gesucht

ein zuverlässiges Mädchen für Küche
und Haus per 1. April oder früher
gegen hohen Lohn.
Nur solche mit gutem Zeugnis wollen
sich melden.
A. Gadenberg,
Göbelerstraße.

Werler Bad- u. Gewerbesalz,

Werler Koch- u. Futterfals,

Werler Viehsalz,

empfiehlt Friedr. Gimbel.

A. Neussell,

Wäsche- und Aussteuergeschäft

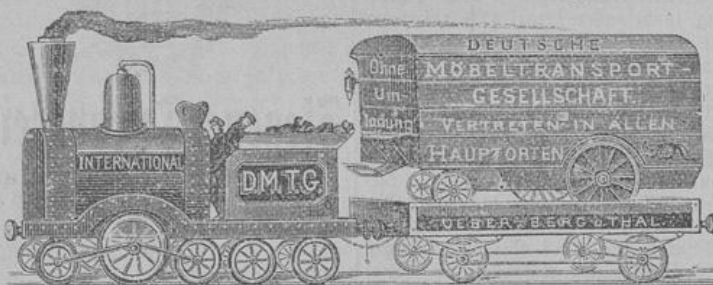
empfiehlt: Linoleum,

Teppiche, Bettvorlagen und Läufer,

Portiüren, Sardinien und Rouleaux.

Das Legen von Linoleum u. Aufhängen von
Vorhängen wird unter Garantie besorgt.

Joh. Zahn, Siegen.



Suche Rückladung sofort 1 Wagen ab Bochum,
" " " 1 " " Witten,
" " " 1 " " Dülmen,
" " " 1 " " Würzburg,
Anfangs März 2 Wagen nach Bochum.
Suche Ladung in der Richtung nach Stuttgart.

Alle Sorten

Hausbrandkohlen,

gemahlene Anskohlen I und II,
Stückkohlen, prima melierte Kohlen,
Anthracitkohlen (Klasse II von Feine
Kangenbräun),

sowie

Rußschmiedekohlen,

Brannkohlen und Brannkohlenbriketts

von Robbergube

empfiehlt in bester Qualität

Friedrich Gimbel.

Marienburg Geld-Lotterie.

Hauptgewinne 90 000 M., 30 000 M.,
15 000 M. u.

Loose à 3 M. sind zu haben bei

M. Zuck.

Rothe und weiße

Disconto-Nota

bei C. Buchholz.

Eau de Chinin.

Das beste Mittel gegen das Ausfallen
der Haare und die so lästigen Kopf-
schuppen beilegt ein Fläschchen 40 und
60 Pfg. Bitterweise billiger.

Zu haben bei

Heinr. Lehn,

Marburgerstraße 36.

Dampfkefel-

Revisionsbücher,

sowie die sonstigen neuen Formulare für

Dampfkefel-Revisionen und Unterfuch-

ungen, nach den amtlichen Mustern ge-

fertigt, empfiehlt

die Buchdruckerei von C. Buchholz.

Weseler Geld-Loose

à 3 M. empfiehlt

Louis Schmidt, Freiseur.

Lohnungstabellen

bei C. Buchholz.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 500 cbm un-
gerstärktem Basalt zur Unterhal-
tung der städtischen Chauffeen und Wege
soll vergeben werden.

Schriftliche Offerten werden bis
zum Samstag den 4. März cr.,
vormittags 11 Uhr, auf dem Rath-
hauses Zimmer Nr. 19 angenommen,
wofür auch die Bedingungen zur
Einsichtnahme offen liegen.

Siegen, den 22. Febr. 1893.

Die städtische Baucommission.

Der Verein
der
Freunde
des
Buchs

hat sein Mitglied-
schafts- und Verzeich-
nis (neue Auflagen) ver-
öffentlicht. Derselbe ent-
hält eine vollständige
Liste aller Mitglieder,
sowie eine Beschreibung
des Vereinszwecks und
der Mittel, um denselben
zu fördern. Der Preis
des Buches beträgt 1 Mk.
50 Pfg. und ist durch
jede Buchhandlung zu
erhalten.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen
Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retan's Selbstbewahrung

80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 M.

Leser es Jeder, der an den Folgen
solcher Verirrungen leidet, kann er danken
demselben seine Wiederherstellung. Zu be-
ziehen durch das Verlags-Magazin
in Leipzig, Neumarkt No. 34,
sowie durch jede Buchhandlung.

In Siegen vorrätig in der

Kogler'schen Buchhandlung.

Verlagsbuchhandlung

Friedr. Pfeilschäfer,

Berlin W., Dönhofsplatz 1.

CHOCOLAT

SUCHARD

NEUCHÂTEL

SUISSE

Ein großes Lager aller Arten

Schreib- und Copirtinten

unterhält stets und empfiehlt

Carl Geiser I, Löhrrstraße.

Bürgergesellschaft

in Siegen.

Dienstag den 28. d. M.,

Abends 8 Uhr:

Ordentliche

Generalversammlung.

Tagesordnung:

Rechnungslegung. (§ 51.)

Siegen, 16. Februar 1893.

Der Vorstand.

Behufs Besprechung der gegen die

Steuer-Declarationen erhobenen Ein-
wendungen und dazu gestellten Fragen
erzuchen wir die beteiligten Mitglieder

am Montag den 27. d. M.,

Abends 8 1/2 Uhr,

im C. Adolphi'schen Locale, Marburger-
straße, sich einzufinden. Gäste haben
 Zutritt.

Der Vorstand

des Vereins gegen Anwesen in Handel
und Gewerbe.

Co. Frauenverein.

Am Montag den 27. Februar,

Nachmittags 3 Uhr, wird in der

Kleinendergasse am Hain die

General-Versammlung

des Vereins stattfinden. Die Mitglieder

und Freunde des Vereins werden ge-
beten, derselben beizuwohnen.

Siegen, 21. Febr. 1893.

Der Vorstand.

Nische-

und Rehrich-Behälter

mit Deckel, zum Abgeben für das Rehrich-

fuhrwerk vor's Haus zu stellen, fertigt

an und hält vorrätig

Friedrich Gimbel,

Wiederauflager, Göbelerstraße.

Unfall-Anzeigen

vorrätig bei

C. Buchholz.

Evangel. Gottesdienst

in Siegen.

Sonntag den 26. Februar 1893.

(seit 1873 über 500 Anlagen ausgeführt)
baut als Specialität
J. POHLIG,
Cöln und Brüssel.